

## Empfehlungsliste

### Friedrich Schiller *Die Räuber* (1787)

Empfehlung für  Orientierungsstufe  Basisfach  Leistungsfach

#### Kurzinformation

Im Zentrum von Schillers Drama *Die Räuber* stehen die Rivalität zwischen den beiden Brüdern Karl und Franz Moor und ihre jeweiligen radikalen Herrschaftsansprüche, die auf ihre verletzte Vaterliebe zurückzuführen sind. Während sich die Brüder in ihrer Selbstbezogenheit und ihrem unbedingten Herrscherdrang durchaus gleichen, unterscheiden sich ihre Charaktere und ihre Unterwerfungsstrategien fundamental voneinander. Der Räuberhauptmann Karl Moor verfolgt als selbsternanntes Genie ein affektgeleitetes, selbtherrliches Gerechtigkeitsstreben, das Methoden der Selbstjustiz einschließt. Seine Liebe zu Amalia opfert er letztlich seinen Verpflichtungen als Räuberhauptmann und tötet sie auf ihren Wunsch hin. Sein Bruder Franz tritt durchweg als boshafter Misanthrop und nihilistisch gesinnter Materialist auf, der provokativ die natürlichen Familienbande durch die Zerstörung der Beziehung Karls zum Vater und durch Mordversuche an Bruder und Vater in Frage stellt. Einzig Amalia vertraut ihrem Gefühl sowie ihrer Liebe zu Karl und weist den um sie werbenden Intriganten Franz konsequent zurück. Am Ende bekommt Franz Gewissensbisse und begeht aus Verzweiflung Selbstmord, da ihm die wegen des versuchten Bruder- und Vatermords imaginierten Bilder des Jüngsten Gerichts Angst einflößen. Nach dem Tod des Vaters und Amalias liefert sich Karl zuletzt angesichts seiner Verstrickungen in Gesetzesbrüche durch sein Amt als Räuberhauptmann freiwillig der Justiz aus.

#### Inhalt

Franz, der sich von der Natur aufgrund seiner körperlichen Missgestalt und seines Status als Zweitgeborener benachteiligt fühlt, versucht mithilfe einer heimtückischen Brief-Intrige den erstgeborenen Bruder Karl vor dem alten Vater schlecht zu machen, damit dieser seinen Lieblingssohn verstößt. Zugleich verfolgt er das Ziel, den Vater wiederum durch den Verlust des geliebten Sohnes in die tiefste Verzweiflung zu stürzen, damit er vor Gram stirbt. Franzens Wunsch ist es, die Stellung als neues Familienoberhaupt einzunehmen. Der unbedarfte Vater fällt auf diese Intrige leichtgläubig herein, unterzeichnet einen folgenschweren Brief an Karl, in dem er dessen Gnadengesuch aufgrund seines lasterhaften Lotterlebens als Student in Leipzig unerbittlich zurückweist und vorgibt, ihn endgültig zu verstoßen. Der idealistische Schwärmer Karl, der nach Freiheit strebt und den es vor dem „tintenklecksenden Säkulum“ (I, 2) eckelt, geht der Briefintrige des Bruders mit der fingierten väterlichen Verstoßung umgehend auf den Leim. Er zweifelt am Vergebungswillen des Vaters und gibt den Glauben an die väterliche Ordnung an sich auf. Außer sich vor Wut und Enttäuschung leistet Karl Räubern in den böhmischen Wäldern den Schwur, bis in den Tod ihr Räuberhauptmann zu bleiben.

Während sowohl der Vater als auch Karl auf die einfach gestrickte Brief-Intrige hereinfließen, erweist sich Karls Geliebte Amalia hingegen als standfest. Sie widersteht den schmeichelhaften Werbungen und Lügengeschichten Franzens und hält ihrem Geliebten Karl bedingungslos die Treue.

Franz instrumentalisiert den Diener Hermann für seine Zwecke, indem er ihm die Geliebte Karls verspricht, damit er als Fremder verkleidet die falsche Nachricht vom Tode Karls dem Vater überbringt. Wie von Franz scharfsinnig kalkuliert, treibt diese Nachricht den geschwächten Vater in eine solche Verzweiflung, dass er daraufhin beinahe stirbt. Nachdem der Vater wider Erwarten seinen körperlichen Zusammenbruch aufgrund der fingierten Todesnachricht überlebt, versteckt ihn Franz in einem Hungerturm, wo er seinen Tod finden soll. Der Vater wird schließlich für Tod erklärt, sodass Franz die Herrschaft im väterlichen Schloss übernehmen kann. Amalia, die er sich zur Frau nehmen will, bleibt standhaft und erfährt von Hermann, den das schlechte Gewissen plagt, dass Karl und sein Vater noch leben.

Als Räuberhauptmann kultiviert Karl seine Visionen vom genialen Kraftmenschen und verstrickt sich dabei in die Fallstricke einer problematischen Selbstjustiz. Obwohl er in immer existentiellere Schwierigkeiten gerät, führt dies nicht zu einem Einlenken. Auch seine Räuberbande bleibt ihm loyal gegenüber. Seine Gefährten weigern sich, ihren Hauptmann der staatlichen Obrigkeit auszuliefern, nachdem ein Pater das Angebot eines Generalpardons im Gespräch mit dem Hauptmann unterbreitet hat. Karls Selbstverständnis als edler Räuberhauptmann, der für mehr soziale Gerechtigkeit kämpfen will, wird dennoch erschüttert. Ihn plagen zeitweise Gewissensbisse, da es etwa bei der Befreiung des Räubers Roller unschuldige Opfer gibt, und er erkennt, dass er als „Ungeheuer“ (III, 2) die natürliche Ordnung der harmonischen Welt stört. Ferner reflektiert er, dass er den idyllischen Frieden seiner Kindheitsjahre, nach denen er sich zurücksehnt, als Verbrecher nicht mehr wiedererlangen kann.

Der Bursche Kosinsky, der in die Räuberbande aufgenommen werden will, erzählt Karl, wie er seine Geliebte durch eine Intrige an einen Fürsten verloren hat. Karl erkennt gerührt die Parallelen zu seinem eigenen Schicksal und rät Kosinsky ab, auch Räuber zu werden. Karl selbst begibt sich daraufhin ins väterliche Schloss, um seine Geliebte wiederzusehen. Er maskiert sich als fremder Graf und erfährt so von Amalie, die ihn nicht erkennt, dass man ihn für tot hält. Ihre Trauer wertet Karl als Anzeichen dafür, dass sie ihn noch immer liebt. Bald schöpft jedoch Franz Verdacht und beauftragt den alten Diener Daniel, den Karl ähnelnden Grafen umzubringen. Dieser erkennt indes im Grafen seinen Schützling Karl an einer alten Narbe und berichtet ihm, was während seiner Abwesenheit geschehen ist. Daraufhin gibt sich Karl Amalia beim gemeinsamen Spiel auf der Laute zu erkennen. Als er seinen ausgemergelten alten Vater im Hungerturm vorfindet, erfährt er von den Mordplänen Franzens, aber auch, dass der von Gewissensbissen geplagte Hermann den hungernden Vater heimlich mit Wasser und Brot versorgt. Entsetzt über die Boshaftigkeit seines Bruders beauftragt Karl seine Räuber, ihm den Bruder lebend zur Bestrafung auszuliefern. Der kaltblütige Franz begeht jedoch, bevor die Räuber seiner habhaft werden können, Selbstmord. Diesem geht ein Gespräch mit dem Pastor Moser voraus, der ihm die größten Sünden (Vater- und Brudermord) erläutert, sodass ihn Gewissensbisse plagen. Er träumt vom Jüngsten Gericht und sieht dadurch seine nihilistische Weltsicht erschüttert. Als der im Hungerturm sitzende, geschwächte Vater von Karl befreit wird und er ihn unwissend über seine Identität segnet, stirbt er, weil er den für tot geglaubten Sohn Karl für einen ehrloser Räuberhauptmann hält.

Nachdem ferner Karl von Amalia als verbrecherischer Räuberhauptmann erkannt wird, tötet er zuletzt seine standhafte Geliebte. Ihren Tod stellt Karl als Opfer für seine Räuber dar, da er seinem Eid den Räubern gegenüber gerecht werden will. Abschließend verurteilt er selbstkritisch seine Taten als Räuberhauptmann und beschließt, die durch ihn „beleidigte[n] Gesetze“ und die „misshandelte Ordnung“ (V, 2) durch sein eigenes inszeniertes Selbstopfer, seine Auslieferung an die Gerichtsbarkeit, die ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt hat, wieder gut zu machen.

## Literaturwissenschaftliche Einordnung und Deutungsperspektiven

*Die Räuber* entstehen größtenteils um 1780. Zu dieser Zeit muss Schiller noch ein zusätzliches Jahr an der Militärschule von Herzog Carl Eugen bleiben. Die von Schiller heimlich besuchte Uraufführung findet 1782 in Mannheim statt. Sie ist ein großer Publikumserfolg. Gefördert wird sie durch den Intendanten des Mannheimer Hoftheaters Wolfgang Heribert von Dalberg. Besondere Höhepunkte der Inszenierung stellen die eindrücklichen Gebärden Franzens durch den Schauspieler Iffland in der Mannheimer-Inszenierung dar. Noch 150 Jahre später sorgt die Sprengkraft des Rebellischen und des Revolutionären – etwa in der Berliner Aufführung Piscators von 1926 – für Aufsehen (zur Rezeptionsgeschichte ausführlich: vgl. Sautermeister 2013). Das Sturm-und-Drang-Drama erscheint 1781 zunächst als Lesedrama. Bis heute gehört es zu den meistrezipierten Dramen des Sturm und Drang und stellt auch weiterhin eine Herausforderung für Inszenierung und Schauspieler dar.

Schiller bricht in seinem Jugendwerk die drei aristotelischen Einheiten von Zeit, Ort und Handlung auf. So spielt das Stück an verschiedenen Orten (böhmische Wälder, Schloss u.a.), der zeitliche Rahmen beträgt ungefähr zwei Jahre und die Handlung weist verschiedene Stränge auf. Vereinfacht gesagt, verlaufen die Franz- und die Karl-Handlung lange Zeit parallel nebeneinander und sind dabei aufeinander bezogen, auch wenn sich die verfeindeten Brüder nie treffen. Beeindruckend ausgestaltet sind vor allem die Charaktere der Brüder. Im Rahmen der „doppelten Tragödie der feindlichen Brüder“ (Brittnacher 2011) laden beide Söhne Moors mit ihren extremen Charakteren und ihrer verbrecherischen Radikalität Schuld auf sich. An der Figur des Franz zeigt sich eindrücklich, wie tiefgreifend sich Zurücksetzung und fehlende Liebe in der Familie auswirkt. Aus der familiären Benachteiligung generieren sich Frustrationen, Ressentiments und übermäßige Gewalt zur Kompensation. Franzens nihilistische und materialistische Lebensphilosophie verteidigt das Recht des Stärkeren („Das Recht wohnt beim Überwältiger [...]“, I, 1). Besonders seine pessimistischen Weltanschauungen, aber auch Karls gesellschaftskritische Einsichten werden über lange Monologe vermittelt, die einen unmittelbaren Einblick in die Gedankenwelt der Protagonisten erlauben. Den rational agierenden Menschenverächter Franz plagen letztlich Gewissensqualen, die in der Imagination des Jüngsten Gerichts kulminieren und ihn in den Wahnsinn und Selbstmord treiben. Seine Todesängste stehen dabei seiner zynischen und kalten Perversionen rationaler Argumentationen entgegen. Demgegenüber verweigert sich der durch seine Gefühle gesteuerte Karl der Versuchung des Selbstmords als Ausweg. Seine Opferung und Tötung Amalias und sein Entschluss, sich selbst der weltlichen Gerichtsbarkeit freiwillig auszuliefern, können als Versuche gewertet werden, die durch ihn gestörte Ordnung wieder herzustellen. Dabei kommen allerdings auch wieder seine Selbstbezogenheit und sein Hang zur Großtuerei zum Vorschein.

Beide Brüder reiben sich letztlich an einer gestörten Väterordnung auf, die zugleich Züge des familiären, politischen wie religiösen Vaters (Familienoberhaupt, Fürst/Herrscher, Gott) trägt. Diese geht auf den überempfindsamen und schwachen Vater zurück, der sich im Blick auf beide Söhne als „schlechter Erzieher“ (Martini 1972) erweist. Auf diese Weise überlagern sich Familien- und Gesellschaftskonflikt (vgl. Martini 1972).

Inhaltlich kann das Drama gleichermaßen als Dokument für eine kritische Durchdringung der Aufklärung, des Idealismus und der Empfindsamkeit betrachtet werden (vgl. Brittnacher 2011). Die problematische Variante einer „Dialektik der Aufklärung“ (vgl. Hinderer 2005) verkörpert der nihilistische und materialistische Franz, der ohne ethischen Horizont Zerstörungen rational und zynisch kalkuliert. Mit der Figur Karls wird zugleich das Scheitern einer ausufernden Selbstherrlichkeit des Genies mit seinem Hang zum Gefühlsüberschwang thematisiert (vgl. Hinderer 2005). Sein überspannter Idealismus und sein Selbsthelfertum erweisen sich ebenfalls als

explosiv. Amalia und der schwache Vater verkörpern Aspekte der Empfindsamkeit wie Rührseligkeit und Schwärmerei.

Mit seinen epischen und lyrischen Einlagen, seinen Anklängen an die Operntradition und an die szenische Gebärdensprache des Balletts erweitert Schiller die Dimensionen des Theaters (vgl. Hinderer 2005, Brittnacher 2011, Sautermeister 2013.). Im Drama hebt sich ferner eine hochpathetische Tragödiensprache von der groben Ausdrucksweise der kraftmeierischen Räuber ab. Der kultische Charakter der attischen Tragödie zeigt sich am Ende, als Amalias Sühneopfer für die Räuber geradezu eine kathartische Funktion entwickelt.

Betrachtet man die Gewaltexzesse der Brüder als Ausdruck ihres narzisstischen Größenwahns, offenbart ihre „doppelte Opferhandlung“ zuletzt, wie fragil ihre Aufklärungsexperimente sind, da sie sich geradezu von innen heraus selbst zerstören (vgl. Brittnacher 2011).

## Didaktische Hinweise

Schillers Erstlingsdrama erfreut sich nicht nur einer anhaltenden Aufmerksamkeit der Philologie, sondern ist ebenfalls schon seit langem eine beliebte Schullektüre. Die literarische Sprache in *Die Räuber*, insbesondere etwa in Franzens großen Eingangsmonologen, stellt für Schülerinnen und Schüler eine Herausforderung dar. Es empfiehlt sich daher, die gemeinsame Lektüre mit einer prägnanten und einladenden Szene zu eröffnen, etwa mit der ‚Schwurszene‘ (vgl. das Ende von I, 2), in der sich Karl vom Vater, der Gesellschaft und ihren Werten aus Enttäuschung über die scheinbar verlorene Vaterliebe lossagt und beschließt, Räuberhauptmann zu werden. Erkennt man Karls Gemütslage und seinen zentralen Konflikt, lässt sich über den weiteren Fortgang der Handlung spekulieren.

Um vorzubeugen, dass die Schülerinnen und Schüler nach einer ersten Charakterisierung der beiden Brüder vorschnell Karl einseitig als Sympathisanten und edlen Selbsthelfer sowie Franz als niederträchtigen Verbrecher einstufen, sollten sie im Laufe der Dramenhandlung dafür sensibilisiert werden, dass beide Brüder auch verblüffende Gemeinsamkeiten aufweisen. So ist Karl keineswegs ein ungebrochener Held, da er ebenfalls als Egomane und herrschsüchtiger Anführer seiner Räuberbande auftritt. So gleichen sich etwa ihr absoluter Machtanspruch, ihre narzisstischen Züge, ihr Hang zur Eigengesetzlichkeit und ihre kritische Haltung der Kirche gegenüber. Letztlich resultieren ihre radikalen Machtansprüche aus einer verletzten Vaterliebe (vgl. Brittnacher 2011, Sautermeister 2013). Exponiert man von ihnen verschiedene Zitate exemplarisch, zeigt sich, dass diese oftmals von beiden stammen könnten. Während Karl indes zeitweise fähig ist, sich als „so hässlich auf dieser schönen Welt“ und als „ein Ungeheuer auf dieser herrlichen Erde“ in der ‚Donauszene‘ (vgl. III, 2) zu reflektieren, werden Franz nur im Angstzustand angesichts des Jüngsten Gerichts seiner Grenzüberschreitungen bewusst. Überdies ist das Ende des Dramas mit den Schülerinnen und Schülern kritisch dahingehend zu besprechen, als dass nochmals Karls übersteigerte Selbstliebe und sein Hang zur Inszenierung von Opfern zum Vorschein kommen.

Nach einer Analyse der komplexen Bruderrivalität sollte in didaktischer Hinsicht auch die problematische Rolle des Vaters näher beleuchtet werden, der als ein typischer Vertreter der Empfindsamkeit aufgrund seiner Leichtgläubigkeit, Weichheit und Rührseligkeit die abnormen Handlungen seiner Söhne und ihre Bruderrivalität begünstigt. Mit unterdrückten Monologen oder der Technik des Beiseite-Sprechens kann etwa die wahre Haltung des Schauspielers Franz‘ (vgl. Martus 2013) im Gespräch mit dem Vater eingangs herausgestellt werden, um die Naivität des Vaters deutlich zu machen.

Mit Blick auf die Räuberbande lassen sich mit Schülerinnen und Schülern v.a. die interne Figurenkonstellation erarbeiten (Spiegelberg als Antipode / Rivale und Kosinsky als Spiegelfigur für Karl) sowie die problematischen Züge der Selbstjustiz zur Desillusionierung der Robin-Hood-Imitation herausstellen.

Um das Kursstufen-Niveau zu erreichen, bieten sich die vielen intertextuellen Verweise zur vergleichenden Lektüre und zur Kontextualisierung an (etwa das von Spiegelberg erwähnte biblische Gleichnis *Vom verlorenen Sohn*, als Vorlage für den Bruderkonflikt die biblischen Geschichten zu *Kain und Abel* oder *Joseph und seine Brüder*). Um Franz' Nihilismus, seine Theorie vom Recht des Stärkeren und seinen Materialismus einordnen zu können, könnten Texte von La Mettrie, die Ansätze der Sophisten Kallikles und Thrasymachos in den platonischen Dialogen, Hobbes' Gedankenexperiment vom Naturzustand, vorausschauend Texte von Nietzsche zum Nihilismus und Ressentiment oder von Darwin thematisiert werden (vgl. Wacker 2016). Erkennt man in Karl ein scheiterndes Genie und in Franz einen pervertierten Aufklärer, sind Texte zum Geniediskurs (etwa Goethes *Prometheus*-Hymne und Goethes Lobrede auf Shakespeare als Genie) oder Artikel zur Dialektik der Aufklärung aufschlussreich (vgl. Wacker 2016). Franz' Rückfall in religiöse Denkmuster kann mit Bildern und biblischen Texten zum *Jüngsten Gericht* anschaulich dargestellt werden.

Zur Schulfrage der verschiedenen Charaktere lässt sich abschließend auch eine fiktive Gerichtsverhandlung von den Schülerinnen und Schülern vorbereiten, wo auch Fragen nach den Grenzen der Selbstjustiz oder nach den mildernden Umständen für vergangene Verbrechen diskutiert werden können.

## Vernetzung

- Johann Wolfgang Goethe: *Prometheus*
- Bibel: *Der verlorene Sohn*
- Bibel: *Kain und Abel*
- Kleist: *Michael Kohlhaas* (Selbstjustiz)
- Kafka: *Der Prozess* (Recht und Gerechtigkeit)

## Literatur (Auswahl)

- Alt, Peter-André: Schiller. Leben – Werk – Zeit. Eine Biographie. 2 Bde. München 2004<sup>2</sup>.
- Borchmeyer, Dieter: Die Tragödie vom verlorenen Vater. Der Dramatiker Schiller und die Aufklärung – das Beispiel der „Räuber“. In: Friedrich Schiller. Angebot und Diskurs. Hrsg. von Helmut Brandt. Berlin, Weimar 1987, 160-184
- Brittnacher, Hans Richard: Die Räuber. In: Schiller-Handbuch. Herausgegeben von Helmut Koopmann in Zusammenarbeit mit der Deutschen Schillergesellschaft Marbach. 2. durchgesehene und aktualisierte Auflage. Stuttgart 2011, 344-372
- Grawe, Christian: Friedrich Schiller. Die Räuber. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart 1976
- Guthke, Karl S.: Schillers Dramen. Idealismus und Skepsis. Tübingen, Basel, bes. 31-46.
- Hinderer, Walter: Die Räuber. In: Interpretationen: Schillers Dramen. Hrsg. von Walter Hinderer. Stuttgart 2005, 11-67
- Hofmann, Michael: Schiller. Epoche – Werk – Wirkung. München 2003, bes. 36-48.
- Hofmann, Michael: Schillers „Räuber“ und die Pathogenese moderner Subjektivität. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie 115: Supplement (1996), 3-15
- Koopmann, Helmut: Joseph und sein Vater. Zu den biblischen Anspielungen in Schillers ‚Räubern‘. In: Gerald Gillespie; Edgar Lohner (Hgg.): *Herkommen und Erneuerung. Essays für Oskar Seidlin*. Tübingen 1976, 150-167
- Sautermeister, Gert: Die Räuber. In: Matthias Luserke-Jacqui: Schiller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart 2013, 1-45

- Martini, Fritz: Die feindlichen Brüder. Zum Problem des gesellschaftskritischen Dramas von J. A. Leisewitz, F. M. Klinger und F. Schiller. In: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft 16 (1972), 208-265
- Martus, Steffen: Schillers Metatheater in Die Räuber – mit einem Seitenblick auf Lessings Emilia Galotti. In: Schiller, der Spieler. Hrsg. von Peter-André Alt, Marcel Lepper und Ulrich Raulff. Göttingen 2013, 126-144
- Michelsen, Peter: Der Bruch mit der Vater-Welt. Studien zu Schillers „Räubern“. Heidelberg 1979
- Pikulik, Lothar: Der Dramatiker als Psychologe. Figur und Zuschauer in Schillers Dramen und Dramentheorie. Paderborn 2004, 109-133
- Riedel, Wolfgang: Die Aufklärung und das Unbewusste. Die Inversionen des Franz Moor. In: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft 37 (1993), 198-220
- Scherpe, Klaus R.: ‚Die Räuber‘. In: Schillers Dramen. Neue Interpretationen. Hrsg. von Walter Hinderer. Stuttgart 1983<sup>2</sup>, 9-36
- Schings, Hans-Jürgen: Schillers Räuber: Ein Experiment des Universalhasses. In: Matthias Luserke-Jaqui (Hrsg.): Friedrich Schiller: Dramen. Neue Wege der Forschung. Darmstadt 2009, 11-34
- Schwerte, Hans: Schillers „Räuber“. In: Deutsche Dramen von Gryphius bis Brecht. Hrsg. von Jost Schillemeit. Frankfurt am Main 1960, 147-171
- Steinhagen, Harald: Der junge Schiller zwischen Marquis de Sade und Kant. Aufklärung und Idealismus. In: Deutsche Vierteljahreszeitschrift 56 (1982), 135-157
- Wacker, Gabriela: Friedrich Schiller: Die Räuber. Module und Materialien für den Literaturunterricht. Schroedel Lektüren. Braunschweig 2016 (2017)

## Textausgaben und mediale Umsetzungen

- Schiller, Friedrich: Die Räuber. Ein Schauspiel. Anmerkungen von Christian Grawe. Stuttgart, durchgesehene Ausgabe 2001.
- Schiller, Friedrich: Die Räuber. In: Friedrich Schiller. Sämtliche Werke. Auf Grund der Originaldrucke herausgegeben von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert in Verbindung mit Herbert Stubenrauch. Erster Band: Gedichte / Dramen I. München 1980<sup>6</sup>, 481-635.

## Schlagworte

Tragödie, Sturm und Drang, Künstlerexistenz, Empfindsamkeit, Aufklärung, Familie, Religion, Sozialkritik, Außenseitertum, Identität, Gewalt, Freiheit